

**Die kulturhistorische Bedeutung  
von Macheten und Blankwaffen  
in Lateinamerika**

**Von Frau Dr. Dorothea Melcher  
(Merida 2000)**

## Inhaltsverzeichnis

1.)	Der Stahl und die Eroberung Amerikas	S. 1
2.)	Die Kultur des Macho: Schwert, Lanze, Dolch, Messer und Machete	S. 4
2.1.	Das europäische Erbe: der mittelalterliche Ritter und die Eroberung Amerikas	S. 4
2.2.)	Die Blankwaffen in Amerika	S. 10
2.3.)	Die Machete: vom Werkzeug zur Waffe	S. 12
2.4.)	Venezuela: die Waffen der Unabhängigkeit	S. 14
2.5.	Der Facòn und das Messer in Argentinien: Der Gaucho, der Tango und die Milonja	S. 16
2.6.	Venezuela im 20. Jahrhundert: Fortschritt, Barbarei und die Machete	S. 21
2.7.)	Die Tragödie von Ehre und Messer	S. 26

## MACHETEN UND SCHNEIDWAREN

### IN DER KULTUR AMERIKAS

Dorothea MELCHER

#### 1. Der Stahl und die Eroberung Amerikas

Man kann die Bedeutung von Eisen und Stahl, die die Eroberer nach Amerika brachten, nicht überschätzen: sie waren eine der wichtigsten Ursachen ihres Siegs über die Kulturen, die sie vorfanden. Die Waffen der Eingeborenen waren aus Stein, Obsidian, Muschelschalen, Knochen und feuergehärtetem Holz, ebenso wie ihre Werkzeuge. Erst kurz vorher hatte bei den Inkas und Azteken der Gebrauch von Bronze begonnen, aber anscheinend nur für Kultgeräte<sup>1</sup>.

Die Eroberung wird zu Anfang vor allem mit spanischen Waffen stattgefunden haben, aus der berühmten Stadt Toledo, die Erbin arabischer Einflüsse und handwerklicher Traditionen war.

Aus der Tatsache, dass die Solinger Blankwaffen bereits ihren Markt in Spanien und Portugal hatten, als diese Länder ihre koloniale Ausdehnung begannen, lässt sich schliessen, dass sie auch in Amerika eingesetzt wurden, wenn auch Deutschland nicht als Nation an der Kolonisierung beteiligt war, mit Ausnahme des kurzen Abenteuers der Welser in Venezuela von 1527 bis 1545. Portugal hob die Importzölle für Waffen jeder Art zwischen 1525 und 1578 auf, und Solinger Produkte fanden ihren Markt dort, anfänglich über Waffenhändler der benachbarten Stadt Köln, und später direkt; vom 17. Jahrhundert an ist der Export von Schwertern nach Lissabon und Sevilla belegt<sup>1</sup>. In Venezuela hat man alte Solinger Schwertklingen

---

<sup>1</sup> Canals Frau

<sup>1</sup> Heitland, Karl: Der Handel mit Solinger Erzeugnissen. Diss., Köln 1923, p. 60, 80.

aus der Kolonialzeit und dem 19. Jahrhundert gefunden<sup>1</sup>.

Mit der Einwanderung und dem kulturellen Wandel entstand in Amerika auch ein Markt für Haushalts- und handwerkliche Schneidwaren, das heisst Messer aller Sorten, Schneider- und Haushaltsscheren, Stick- und Haarscheren, Rasiermesser, Tischbestecke; und auch landwirtschaftliche Werkzeuge.

Die Schwerter, die Messer und die sonstigen Werkzeuge der Eroberer wurden rasch in die sich bildende lateinamerikanische Kultur aufgenommen, da sie hinsichtlich Flexibilität, Härte, feiner Schneide und Dauerhaftigkeit überlegen waren. Die Tatsache, dass die Eingeborenen die entsprechenden Produktionsprozesse nicht kannten, führte dazu, dass die Eisen- und Stahlwaren einen bedeutenden Teil der Einfuhren aus Europa ausmachten, neben den "Manufakturwaren", d.h. Textilien verschiedener Art.

In den Kolonien wurden neue Anbauprodukte eingeführt, wie z.B. Weizen, Hafer usw., Nahrungsmittel der spanischen, portugiesischen und englischen Tradition, und es erweiterte sich der Anbau von kommerziellen Exportprodukten wie Tabak, Zuckerrohr, Kakao und Kaffee. Die niedrige Anzahl und die geringe Ackerbautradition der eingeborenen Bevölkerung in vielen Regionen führte zum Import afrikanischer Sklaven, und der Mangel an Traditionen in der Herstellung landwirtschaftlicher Werkzeuge aus Eisen führte dazu, dass die Kolonialmächte die europäischen Werkzeuge übernahmen, die an die jeweiligen Produktionserfordernisse angepasst waren. Wo sich der Weizenanbau ausdehnte (Nordamerika, Chile, Argentinien), wurden die Sensen und Sicheln zur üblichen

---

Sevilla war bis ins 18. Jahrhundert der Ausgangspunkt des spanischen Kolonialhandels.

<sup>1</sup> Espadas de Venezuela. Academia Nacional de la Historia, Caracas 1993

Ware; während für die subtropischen und tropischen Produktionen das spezifische Instrument entwickelt wurde, das bis heute dort vorherrscht: die Machete.

Die Machete ist das landwirtschaftliche Werkzeug zur Rodung, zur Öffnung von Wegen, Säubern der Felder, Fällen weicher Tropenbäume, Ernten von Zuckerrohr, Bananen und Kokosnüssen; es dient zum Unkrautjäten oder Schneiden von Gräsern, zum Erschlagen von Giftschlangen, und wird zu all den Arbeiten verwendet, bei denen ein schneidendes und schlagendes Werkzeug verlangt wird, denn für ihre Eigentümer, die meist niedrige Einkommen haben, ist sie das einzige verfügbare Werkzeug aus geschmiedetem und gehärtetem Eisen.

Die Machete ist weniger spezialisiert als z.B. die Sense, die zusammen mit ihrem Wetzstein exportiert wurde, während für die Macheten ein einfacher Sandstein ausreichen muss; manchmal wird auch die Feile verwendet, vor allem dort, wo man keine Steine findet, wie in den venezolanischen Llanos<sup>1</sup>.

Eine Idee von der Bedeutung der Einführung der eisernen Waffen und Werkzeuge kann man gewinnen, wenn man eine Studie über die Yanomami und ihre Beziehung zu den Macheten liest, das erste Eisenprodukt, das sie annahmen:

Es ist wahr, dass bis vor wenigen Generationen die Sanemá-Yanomami eiserne Äxte oder Macheten nicht kannten oder nur über sehr wenige verfügten. Und immer noch gibt es sehr isolierte oder randständige Gruppen in ihrer weiten Region, die ganz seltene Macheten und noch seltenere Eisenbeile besitzen. Und es ist nicht aussergewöhnlich, dass zwischen den entfernten Nachbargruppen richtige Expeditionen organisiert werden, um ein mit Eisenwerkzeugen gut versorgtes Dorf zu überfallen und dann mit diesem kostbaren Schatz zu flüchten, ohne sich mit der Vergewaltigung oder dem Raub der Schutzlosen Frauen aufzuhalten.

Es wandelte sich nicht nur der Gebrauch eines Arbeitsinstruments, sondern es öffnete sich auch dieser Jäger-und-Sammler-Kultur die Möglichkeit, der

<sup>1</sup> In den 1970er Jahren verlangte eine Gewerkschaft der Zuckerrohrarbeiter in Yaritagua (Venezuela), dass die Zuckerzentralen die Werkzeuge stellen sollten: "die Machete, den Lederhandschuh und die Feile". Der Arbeitskampf verloren. Interview mit einem Gewerkschaftsführer der Central Yaritagua, 1978

Brandrodungs-Landwirtschaft mehr Bedeutung zu geben, die vorher nur eine schwierige Alternative unter den anderen Formen der Bedürfnisdeckung war:

Tatsächlich erinnern sich in fast allen Gruppen einige Alte an die noch nicht so entfernten Zeiten, als sie zum Fällen im Urwald nur über die Steinbeile und das Feuer mit Hilfe verschiedener Harze verfügten. ... Heutzutage benutzt ein guter Teil der Sanem á-Yanomami, wegen des Mangels und der Seltenheit der Eisenwerkzeuge, oft grössere Stücke von zerbrochenen Macheten, die genauso wie im System der Steinbeile montiert werden, um ihre Conucos [Felder im Wald] zu säubern und zu roden, als auch kleinere Bäume und Äste für den Hausbau zu schneiden.<sup>1</sup>

Wenn bis in die nahe Vergangenheit der Wechsel in der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit durch die Einführung von Stahlwerkzeugen als bestimmendes Element angesehen wird, durch das die Yanomami ihren Lebensstil änderten, müssen wir uns diese Frage in einer viel allgemeineren Form für ganz Lateinamerika stellen: welches Ausmass hatte der Einfluss der Eisen- und Stahlwerkzeuge auf den Anstieg der Produktivität auf dem Land und damit auf den Anstieg der Rente, die die neuen Eigentümer aus den unterworfenen Völkern herauspressen konnten? Es waren nicht nur die Blank- und Feuerwaffen, die die amerikanischen Zivilisationen in voller Blüte abschlugen, sondern auch die neuen Werkzeuge und ihre Möglichkeiten, die Produktion zu verändern.

## 2. Die Kultur des Macho: Schwert, Lanze, Dolch, Messer und Machete

### 2.1. Das europäische Erbe: der mittelalterliche Ritter und die Eroberung Amerikas

Die spanischen und portugiesischen Eroberer brachten nicht nur die Blankwaffen (und sehr bald die Feuerwaffen) und die Eisenwerkzeuge mit sich, sondern auch ein kulturelles Gepäck des Werts des Mannes als edler Krieger. In ganz Europa war das aristokratische Mannesbild vom Schwertträger geprägt, und

<sup>1</sup> Barandian, Daniel de und Walalam, Aushi: Los hijos de la Luna. Monografía antropológica sobre los indios yanomami. Fotorafías de Barbara Brändi. Editorial Arte, Caracas 1983. Das Buch reflektiert den Zustand in den Jahren zwischen 1963 und 1970. S. 191

der Besitz eines besonderen Schwerts konnte hohes Glück und Macht bedeuten. Wer kennt nicht die englische Sage von König Arthur in Camelot mit dem Schwert Exkalibur, das nur der zur Rettung Englands Berufene aus einem Stein ziehen kann und das schliesslich bei seinem Tod von einer magischen Hand im See aufgefangen und verborgen wird? Es war jedoch in Spanien, wo die Romanliteratur der edlen Ritter besondere Verbreitung fand. Wenn man das berühmte Buch *Don Quijote de la Mancha* liest, trifft man auf die kommentierte Liste dieser Romane, angeführt vom *Lied des Cid* und der Geschichte des *Amadis de Gaula*.

Im *Lied des Cid* werden die Heldentaten des spanischen Ritters des 12. Jahrhunderts gegen die Mauren und ihre Verbündeten erzählt. Das lange Epos aus mündlicher Überlieferung nennt den Krieger "Cid, der Held... der zur rechten Stunde das Schwert gürtete". Die Heldentaten des Kriegers Ruy Díaz als Beschützer der Damen und Eroberer von Städten gegen die Mauren sind mit viel Einzelheiten ausgemalt: die Kämpfe und die Bedeutung der eisernen Waffen für die Ehre und die Tapferkeit der Adeligen. Von Anfang an führt der Cid seinen Krieg:

Und dann trat Mio Cid Ruy Diaz  
durch das offene Tor,  
in der mutigen Hand  
das blanke Schwert haltend,  
und tötete fünfzehn Mauren,  
die er dort antraf.  
So eroberte er Castejón  
mit all seinem Gold und Silber"<sup>1</sup>

Als der Cid den üblichen fünften Teil der Beute seinem Mitstreiter Minaya anbietet, weist dieser das mit den Worten zurück:

Von hier an verspreche ich  
Gott, der dort oben wohnt,  
dass ich, bis ich nicht überdrüssig bin,  
auf meinem guten Pferd zu reiten  
gegen die Mauren zu kämpfen  
und sie im Felde zu besiegen,  
gut meine Lanze führend

<sup>1</sup> Anonym: *El mio Cid*. Biblioteca EDAF, Madrid 1980, S. 59

oder mit dem Schwert in der Hand,  
 und nicht das Blut tropfen sehe  
 von meinem Ellbogen hinab,  
 vor Ihnen, Rodrigo Díaz,  
 so berühmtem Kämpfer,  
 dass ich von Ihnen nie annehmen werde  
 ein schlechtes Geld...<sup>1</sup>

In der folgenden grossen Schlacht gegen die Mauren vor Alcocer rettet der Cid

Minaya das Leben:

Seine Lanze ist zerbrochen,  
 und er zog das Schwert,  
 und immer noch kämpft Minaya zu Fuss  
 und führt gezielte Streiche.  
 So sah ihn der Cid Ruy Díaz,  
 der Kastilier aus Vivar,  
 und näherte sich einem maurischen General<sup>1</sup>,  
 der ein gutes Pferd hatte,  
 und versetzte ihm einen Schwerthieb,  
 sicher mit der wilden Rechten,  
 der ihn in der Taille zerschnitt  
 und mitten ins Feld warf,  
 und dem guten Minaya Alvar Fáñez  
 bot er das Pferd an.

Und als sie sich trennen, sagt der Cid zu Minaya:

Mit der Lanze und dem Schwert  
 verdienen wir das Leben...<sup>1</sup>

Die Bedeutung der Blankwaffen drückt sich auch in der Tatsache aus, dass  
 ausdrücklich ein besonderes Schwert erwähnt wird:

Sieger in der Schlacht  
 wurde mein glückbegünstigter Cid,  
 und mit ihr der Graf Ramón  
 in Gefangenschaft geriet.  
 Hier gewann er die Colada,  
 die mehr als tausend Mark wert ist.<sup>1</sup>

Das Lied vom Cid war ein Modell für die Ritterromane, die die spanische

---

<sup>1</sup> Ibid., 63

<sup>1</sup> Das Wort alguacil benennt einen maurischen Titel, der so etwas wie General bedeutet; vgl. Fussnote 138, S. 87

<sup>1</sup> S. 95

<sup>1</sup> S. 117. Vgl. Fussnote 179: "Colada ist der Name des Schwerts, das der Cid dem Graf von Barcelona abnahm. Dieses Schwert hatte der Held in grossen Ehren, es war von grossen künstlerischen Wert, weshalb der Sänger sagt, es sei über tausend Mark wert. Das Schwert als wichtigste Waffe ... war die meistgeschätzte Beute, die der Sieger dem Besiegten abnahm."

Literatur charakterisierten und das soziale Denken bis zur Eroberung Amerikas beeinflussten. Einer der bekanntesten Romane wurde der *Amadis de Gaula*, der wahrscheinlich im 14. Jahrhundert verfasst und viele Male in Spanien und anderswo aufgelegt wurde. Viele der literarischen Elemente des Romans flossen in das Fühlen und Denken der Lateinamerikaner der kommenden Jahrhunderte ein.

Ein anfängliches Thema ist, dass Amadis als Findelkind im Meer gefunden wird ("der Jüngling des Meeres"), aber der Leser weiss und der junge Mann erfährt es, dass er ein Königssohn ist. Sehr jung wird er zum Ritter geschlagen, nachdem er seine Waffen in der Kapelle während der Nacht bewacht hat, und er legt das Schwert an, das ihn in dem Korb begleitete, in dem man ihn aufgefunden hat. Von nun an ist Amadis der fahrende Ritter, voll Liebe zu seiner Jungfrau, die er hinterlassen hat, um die schwachen Frauen zu beschützen und gegen die üblen Mächtigen zu kämpfen. Kaum ist er auf seinem Weg, trifft er eine junge Frau, die einen Ritter vor dessen Burg beschuldigt, sie missbraucht zu haben. Amadis schreitet sofort zur Rache:

Der Jüngling ritt in die Burg und traf einen bewaffneten Ritter. "Seid Ihr es, der diese Jungfrau vergewaltigt hat?", fragte der junge Mann. "Nein, aber als ob ich es gewesen wäre".

Der Ritter warf sich auf ihn mit dem vollem Lauf seines Pferds, aber der Schlag ging daneben. Der Jungritter traf seinen Schild mit solcher Kraft, dass das Eisen der Lanze ihm durch den Rücken stach. Der Ritter fiel tot zu Boden. In diesem Augenblick griff ein anderer Ritter den Jüngling an, und stach ihm mit der Lanze durch den Schild. Das Eisen blieb im Harnisch stecken, der stark war; der Jüngling schlug ihn mit der Lanze auf den Helm und der Ritter fiel zu Boden. Auf sein Schreien kamen drei bewaffnete Knechte aus einer Kammer. Sie verletzten das Pferd des Jünglings und warfen ihn zu Boden, aber er erhob sich mit Wildheit. Mit der Lanze traf er den Ritter, der ihn angriff, im Gesicht, und das Eisen trat durch das Ohr aus. Und gegen die Knechte gewandt, die auf seinen Rücken und Kopf einschlugen, versetzte er einem einen Schwerthieb, der ihm den Kopf bis zur Brust spaltete. Die beiden anderen flohen davon...

[Und als er schliesslich auf Galpano, den Vergewaltiger, trifft]:

Die Pferde sprangen, und sie stachen mit den Lanzen auf die Schilde ein. Die Eisen fuhren durch die Harnische und drangen in das Fleisch. Der Zusammenstoss war so heftig, dass beide zu Boden fielen. Aber der Jüngling behielt die Zügel und der Ritter Galpano blieb schwer verletzt. Sie zogen die Schwerter und gingen aufeinander los. Der Kampf war lang und hart. Die Schilde zersprangen in Splitter, die Harnische fielen in Stücke, es zerbrachen die Helme. Der Boden färbte sich rot. Galpano hatte eine Wunde am Kopf, und das Blut lief ihm in die Augen. Er wollte sich abwenden, um sie zu reinigen, aber der Jungritter gab ihm einen Schlag auf den Helm und liess ihn auf die Kniee fallen. Er stand erneut auf, aber der Jungritter hatte ihn in seiner Gewalt. Er war so erschöpft, dass er gerade noch sein Schwert

halten konnte, und schaffte es gerade noch, sich mit dem Schild zu decken. Der Jüngling schlug es ihm aus der Hand, und nun wollte Galpano zum Turm fliehen, wo seine Männer waren. Der Jüngling holte ihn auf den Stufen ein, packte ihn am Helm und warf ihn zu Boden. Mit dem Schwert trennte er ihm den Kopf vom Körper, damit er keine Jungfrauen mehr entehren noch Ritter erniedrigen konnte.

Die Bedeutung, die für den Mann, den Ritter, der freie Gebrauch seiner Waffen besitzt, sieht man in den folgenden Zeilen der Erzählung:

Der Jüngling vom Meer war verletzt und verlor Blut. Zur Vesperstunde kam er zu einer Befestigung, und ein unbewaffneter Ritter kam ihm entgegen... [Als dieser vom Tod Galpanos erfährt:] "Ach Herr, seid willkommen! Dieser Verräter, den Ihr getötet habt, hat mich ein einhalb Jahre lang unter seinem Eid gehabt, nicht zu den Waffen zu greifen. Durch Euch habe ich meine Ehre wiedererlangt..."<sup>1</sup>

Die Ehre, der Grossmut und die Waffen mit all ihren ausgesucht grausamen Berichten bevölkern die Phantasien der Ritter, des Mannestums, der Männlichkeit jener Romane. Sie bekamen grossen Einfluss im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit, und wurden von den Eroberern nach Amerika gebracht – in ihren Herzen und im Gepäck, denn

Mindestens ein Königliches Edikt von 1531, das später wiederholt wurde, verbot, sie nach Amerika zu bringen, wo sie jedoch zahlreich als Schmuggelware ankamen"<sup>1</sup>.

Das kritische Buch gegen die Ritterromane, das jedoch ihre heldische Botschaft aufnimmt, war *Der Kluge Ritter Don Quijote de la Mancha*, das im Jahr 1605 von Miguel de Cervantes Saavedra veröffentlicht wurde. Nach der Erzählung beschliesst der nicht sehr betuchte Hidalgo, aus niedrigem Landadel, nach der Lektüre von so vielen Ritterromanen und schon über fünfzig Jahre alt, ein fahrender Ritter wie der Amadis de Gaula und andere mehr zu werden, nur dass seine Rüstung aus Schrott besteht, sein Streitross eine alte und langsame Mähre ist, und seine Waffen – Rüstung, Schild, Lanze, Schwert und es wird nicht beschrieben, was noch – alt und fast unbrauchbar sind. Was ihm an Ausrüstung, Training und realen Zielen fehlt, ersetzt Quijote durch seine Phantasie, indem er alles, was geschieht,

---

<sup>1</sup> Amadis de Gaula, S. 16

<sup>1</sup> Ibidem, p. 8 (Presentación)

deutet, als ob es magische Romanereignisse wären. So lässt er sich zum Ritter vom Eigentümer einer Herberge machen, indem er den Ort zum Schloss, den verschlagenen Wirt zum König und die Freudenmädchen zu Prinzessinen erklärt; er bewacht seine Waffen in der Nacht – wie es einem Ritter am Vorabend seiner Weihe geziemt – aus Mangel an einer Kapelle im Hof der Herberge auf einem Brunnen, und er bringt beinahe die Treiber um, die kommen, um ihren Tieren zu trinken zu geben und abräumen, was ihnen Schrott zu sein scheint. Ausserdem rekrutiert er einen Bauern – Sancho Panza – als Schildknecht und rüstet ihn mit einer Barbierschüssel als Helm und einem Esel als Streitross aus. Quijote erklärt alles, was sich ihm entgegenstellt, als Blendwerk, weigert sich starrköpfig, die Wirklichkeiten anzuerkennen, erleidet schreckliche Strafen für seine Irrtümer und verursacht nicht wenige Probleme für diejenigen, die er bei seinen Abenteuern zu retten oder zu begünstigen vorgibt. So führt er seinen berühmten Kampf mit den Windmühlenflügeln, weil er sie zu feindlichen Rittern erklärt, und kommt zu einer Schlägerei, während er schläft, im Glauben, er sei im Kampf mit einem Riesen, und teilt Stiche mit dem Schwert aus – gegen die vollen Weinschläuche, die an seinem Schlafplatz gelagert waren.

Quijote vertritt jedoch in der Handlung den guten Mann voller Ideale, die von vielen der Gesellschaft, in der er lebt, missachtet werden, ein Mann, der die Sendung spürt, grossmütig die Misshandelten und schutzlosen Frauen zu verteidigen, gegen die Missetäter und Bösen, eine Verteidigung, die man als Ritter mit Blankwaffen leistet, und die Erfindung des Feuerwaffen scheint ihm Teufelswerk zu sein:

...die Gesetze können nicht ohne [Waffen] aufrechterhalten werden, weil mit ihnen die Republiken verteidigt, die Königreiche bewahrt, die Städte geschützt, die Wege gesichert, die Meere von Seeräubern befreit werden, und schliesslich, wenn sie nicht wären, die Republiken, die Königreiche, die Städte, die Wege auf Land und Meer der Härte und

Unordnung ausgesetzt wären, die der Krieg während seiner Dauer mit sich bringt. ... Wohl jenen glücklichen Jahrhunderten, die dieser teuflischen Instrumente der Artillerie [er spricht von Hakenbüchsen] entbehrten, für deren Erfinder ich für mich hoffe, dass man ihm in der Hölle den Preis für seine teuflische Erfindung zahlt, mit der er verursacht, dass ein infamer und feiger Arm einem mutigen Ritter das Leben nimmt, wenn ohne zu wissen, wie und woher, mitten in seiner Tapferkeit und Kampfeslust, die die mutige Brust anfeuert und belebt, eine verlorene Kugel kommt, abgefeuert von jemandem, der vielleicht flüchtete und sich erschrak vor dem Blitz, den das Feuer beim Abschiessen der verdammten Maschine machte, und die Gedanken und das Leben desjenigen abschneidet und vernichtet, der es verdiente, es für lange Jahrhunderte zu geniessen... <sup>1</sup>

In all seiner lächerlich machenden Kritik Cervantes' an den wiederholten Bildern der Ritterliteratur, bleib jedoch das Ideal des edlen und tapferen Ritters, der sich einer schlechten Wirklichkeit mit Entschlossenheit und Waffen entgegenstellt, um eine bessere Gesellschaft zu erreichen<sup>1</sup>.

## 2.2. Die Blankwaffen in Amerika

Das ideologische Gepäck des Mittelalters wurde nur langsam in den nordeuropäischen Ländern überwunden, wo sich die neue soziale Klasse der Handwerker bildete, die stolz waren auf ihre spezialisierte produktive Arbeit, und die der Kaufleute, die sich immer mehr mit dem Bild des intelligenten Geschäftsmann identifizierten und sich von den adeligen Militärs absetzten, die sie zwar brauchten, die sie aber immer mehr zu verachten begannen. Spanien und Portugal blieben mehr der kriegerischen Tradition der Feldzüge gegen die Araber verhaftet, die erst 1492 endgültig besiegt wurden, und die Konquistadoren rekrutierten sich vornehmlich aus der Schicht des niedrigen Adels, der Hidalgos. In Lateinamerika blieben die Eroberer und ihre einheimischen Nachfahren, die Kreolen, viel länger in Bedingungen, die weitere Eroberungsfeldzüge erlaubten, um neues Land zu

<sup>1</sup> Don Quijote de la Mancha, Primera Parte, cap. 38

<sup>1</sup> In dem Buch Barbara Tuchmans über das 14. Jahrhundert wird meisterhaft die Entartung des ritterlichen Männerkults in England und Frankreich beschrieben. Tuchman, Barbara: A distant mirror

erwerben und neue Völker unter ihre Herrschaft und Ausbeutung zu bringen, im Vergleich mit dem technisch fortgeschritteneren und gleichmässiger mit den neue Waffen ausgerüstete Europa, deren Beginn Cervantes beschrieb. Die lateinamerikanische Gesellschaft bildete sich aus der Eroberung und kriegerischen Beherrschung der Indianer, die sich der Arbeit in den Pflanzungen, Haciendas und Bergwerken widersetzen, und ihr gewalttätiger Ursprung verlängerte sich durch die Jahrhunderte durch den Handel mit indianischen und afrikanischen Sklaven und die fortdauernde Expansion dieser Herrschaft in neue Regionen.

Die Männer der Indianervölker und schliesslich auch die Afrikaner, die aus ihren Gesellschaften herausgerissen und als Sklaven verkauft wurden, hatten ebenfalls ihre Kriegerkultur, und die neuen Waffen ersetzten die traditionellen, wo man genügend Geld für ihren Erwerb besass.

Nicht nur die Indianer erlitten die Folgen der Ankunft des neuen Elements, des Eisens. Die Eroberer selbst wurden Opfer ihrer Produkte, manchmal nicht einmal der edelsten. Der Deutsch Philipp von Hutten, der als Anführer der Eroberungsexpedition des Handelshauses der Welser nach 1540 nach Venezuela kam, fand dort den Herrschaftsanspruch des Spaniers Juan de Carvajal vor, der nach vielen Verfolgungen und Hinterhalten Hutten und andere seiner Truppe gefangen nahm und zum Tode verurteilte und:

“einem Neger befahl, ihnen die Hände zu binden und mit einer Machete diesen edlen Männern die Köpfe abzuschlagen; und da das Instrument die Schneiden schartig hatte, nach so vielem Gebrauch für gröbere Arbeiten, endete das Leben dieser Unglücklichen mehr durch wiederholte Schläge als durch den Schnitt der Klinge...”<sup>1</sup>

Der Soldat und Schriftsteller Juan de Castellanos erlebte Ende des 17.

---

<sup>1</sup> Oviedo y Baños, José de: Los Belzares. El tiranno Aguirre, Diego de Losada. (Extractos de: Historia de la Conquista y Población de la Provincia de Venezuela, Primera Edición Madrid 1723.) Monte Avila Editores, Caracas 1972, p. 142

Jahrhunderts diesen Prozess in Neu Granada<sup>1</sup>, wo er um 1540 ankam. Der

venezolanische Literaturwissenschaftler Angel Rosenblat stellt ihn wie folgt vor:

Die Männer jener Jahre bauten ihre Städte, legten die Grundsteine für ihre Gebäude und Kirchen und füllten sie mit Skulpturen und Gemälden mit dem Anspruch auf Ewigkeit. Und sie redeten von ihren Taten, die sie mit denen Alexanders oder mit denen der Ritterroman verglichen, und sie fürchteten, sie auf ewig "in der Dunkelheit des Vergessens gefangen" zu sehen. So wurde der Soldat ... Juan de Castellanos ... zum Chronisten, ... der erzählt, was er gesehen hat, was man ihm erzählt hat, was er gelesen hat, und sich der Aufgabe widmet, hundert Jahre Geschichte aufleben zu lassen, die die Welt veränderten.<sup>1</sup>

In der Beschreibung des Kampfs zwischen einem Spanier und einem indigenen Kaziken, erwähnt Castellanos, dessen langes Buch aus Versen besteht, die jeweiligen Waffen:

Zur einzigartigen Prüfung bereit  
sind beide, von blühender Jugend,  
Jünglinge, gross, locker, wohlgeformt,  
und jeder mit unglaublicher Lust:  
Für die Schläge und Gegenhiebe bereit,  
einer mit Eisen und der andere mit Keule<sup>1</sup>,  
brechen sie aus hier und da, und in kurzen Momenten  
vereinen sich die beiden wilden Löwen.

Angulo versetzte ihm mit dem Schwert  
einen wütenden Hinterhandschlag,  
der Indio parierte den Streich  
locker und mit unerhörter Schlauheit;  
und versetzte mit der erhobenen Keule  
einen Schlag, nicht den eines schwachen Mannes,  
sondern mit solcher Gewalt, dass er ihm  
den Schild in zwei Stücke schlagen konnte...<sup>1</sup>

### 2.3. Die Machete: vom Werkzeug zur Waffe

Im tropischen Amerika wird die Rolle der Blankwaffe von der Machete übernommen. Sie ist nicht nur ein Arbeitsinstrument. Die Machete ist auch eine Waffe, ein "grobes Schwert", die Waffe des Mannes, die dazu dient, Schlangen zu töten, sich gegen Feinde zu verteidigen, seinen Saufbruder oder seine Frau in der

<sup>1</sup> Nueva Granada war die spanische Kolonie im Norden Südamerikas, aus der später Venezuela, Kolumbien und Ecuador hervorgingen.

<sup>1</sup> Angel Rosenblat, Presentación, p.8, en: Pardo, Isaac J.: *Juan de Castellanos. Estudio de las Elegías de Varones Ilustres de Indias*. UCV, Caracas s.f. (1961)

<sup>1</sup> Die Waffe heisst macana und war eine mit Steinsplittern besetzte Keule aus Holz.

<sup>1</sup> Loc. cit., p. 187

Wut zu erschlagen, sich gegen das Kolonialheer oder Diktatoren zu erheben.

Die Rebellion der kubanischen "mambises" am Ende des 19. Jahrhunderts, um endlich die Unabhängigkeit zu Kubas zu erreichen, führte den Gebrauch der Machete zu aussergewöhnlichen Höhen. Die extreme Armut der Aufständischen und die enorme Schwierigkeit, Feuerwaffen zu bekommen, liess die Machete bei vielen Truppen zur hauptsächlichen Waffe werden, die von den Spaniern sehr gefürchtet wurde, da sie im Hinterhalt lautlos war, und wegen der Meisterschaft, mit der die Kubaner sie benutzten; andererseits bedeuteten sie eine grosse Gefahr, weil sie die Kämpfer zwang, sich den feindlichen Truppen sehr zu nähern und der Reichweite ihrer Feuerwaffen auszusetzen<sup>1</sup> "¡Al Machete!", en Cuba Internacional, La Habana, Año 3. 1971, No. 20.4. Hier wird die Heldenrolle des Gebrauchs der Machete gefeiert, während Poumier, María: Apuntes sobre la vida cotidiana en Cuba en 1898, La Habana 1975, p. 64, auf die Nachteile hinweist.

---

<sup>1</sup> "¡Al Machete!", en Cuba Internacional, La Habana, Año 3. 1971, No. 20.4. Hier wird die Heldenrolle des Gebrauchs der Machete gefeiert, während Poumier, María: Apuntes sobre la vida cotidiana en Cuba en 1898, La Habana 1975, p. 64, auf die Nachteile hinweist.

1.

Das offizielle Organ der Kommunistischen Partei Mexikos der zwanziger Jahre führte den Namen "Die Machete", und erschien unter dem folgenden Leitspruch:

Die Machete dient zum Schneiden des Rohrs,  
zum Öffnen von Wegen in dunklen Wäldern,  
zum Schneiden von Unkraut  
und zur Erniedrigung des Hochmuts der unseligen Reichen.

In Venezuela war bis vor wenige Jahrzehnte im 20. Jahrhundert die Polizei statt mit den modernen Schlagstöcken mit vernickelten Macheten ohne Schneiden ausgerüstet, um gegen Übeltäter vorzugehen und Demonstrationen "mit der flachen Machete" aufzulösen; noch in unseren Tagen tragen die Nationalgarde und die Polizei im venezolanischen Osten, z.B. im Staat Sucre, ihre langen "peinillas" auf der Strasse zur Schau; bis vor kurzem wurden sie in der Stadt Gevelsberg hergestellt<sup>1</sup>.

Die Eigenschaften der Macheten sind sehr verschieden: sie können dick und schwer sein, vielleicht widerständiger und mit höherer Hiebstärke, aber auch schwieriger zu führen; oder leichter und flexibel, je nach der Stahlsorte, die bei ihrer Herstellung verwendet wurde. Es gibt viele verschiedene Formen, je nach regionaler Vorliebe, entsprechend den speziellen Anwendungen, mit Safrinnen oder glatt, und sie werden in vielen verschiedenen Längen und Breiten angeboten, mit Griffen aus Horn, Holz, Plastik oder Draht.

#### 2.4. Venezuela: die Waffen der Unabhängigkeit

Der venezolanische Schriftsteller Arturo Uslar Pietri gab seiner berühmtesten Novelle über die Unabhängigkeit Venezuelas aus dem Jahr 1931 den Titel *Die roten Lanzen*<sup>1</sup>, und erzählt von der tödlichen Furie des Kriegs der Llaneros unter dem

---

<sup>1</sup> Interview mit dem Fabrikanten Schmidt in Gevelsberg, September 1993

<sup>1</sup> Uslar Pietri, Arturo: Las Lanzas Coloradas. Editorial Losada, Buenos Aires 1982

### Befehl des Caudillo Boves:

Boves stürmt mit sieben Tausend Lanzenträgern heran. ...  
 Sieben Tausend Lanzen aus kaltem tödlichem Eisen...  
 Dies war Boves, der Herr der höllischen Legion, der Sohn des Teufels, die erste Lanze des Llano....

Von den Stadtmauern aus greift eine andere Gruppe wütend zu Pferd an; die Erde wird aufgewühlt und bildet eine wirbelnde und wirre Masse. Lanzen und Pferdehufe durchschlagen die Luft in alle Richtungen. Ein Lanzenträger sieht einen Rücken und stösst mit der Lanze zu.

Inmitten des Durcheinanders sieht niemand klar. Die Waffen behindern sich gegenseitig; die Pferde blockieren sich, machen sich unbeweglich. Und da kommt ein Lanzenträger, kommt frontal mit seinem Pferd, greift einen feindlichen Reiter um die Taille und wirft ihn unter sein eigenes Pferd. Und ein anderer sticht die Lanze zwischen zwei glühende Augen. Und eine Lanze schluckt eine blinkende Klinge. Und ein anderer stürmt gegen einen abgestiegenen Mann und rast über ihn hinweg... (174)

Die Schlächtereie geht hin und her mit Grausamkeit. Es verschmelzen die Haufen aufrechter Reiter, und die Lanzen prallen wie ungeschickte Vögel von den Brustkörben ab. Die Schreie gellen in der ganzen Atmosphäre.

Jetzt ist niemand mehr ein Mann; jeder Einzelne ist nur eine tödliche Sache, die zerstören kann, die zerstören will, die nicht atmet, es sei denn zum Zerstören.

Die Augen sehen schon keine menschlichen Wesen mehr, sondern Arme mit roten Lanzen, und die anderen sehen auch keine Männer kommen, sondern Arme mit Lanzen, rote Arme mit roten Lanzen...

Für Momente geht die Gewissheit der Dinge verloren, der Form, der Farbe, und dann sehen die blutunterlaufenen Augen nur schreckliche harte und kalte Augen, von Wut kristallisiert, bleiche tödliche Blicke im Flug der Lanzen, zwischen dem Blinken der Lanzen, unter dem dichten Baum der Lanzen... (178)

### Als Motto zitiert Uslar Pietri Pérez, den Anführer der Llaneros nach Boves:

Ich schickte den Feldwebel Ramón Valero mit acht Soldaten ... und schärfte ihnen allen ein, unter Androhung der Todesstrafe, wenn sie nicht mit den im feindlichen Blut gefärbten Lanzen zurückkämen... Sie kamen bedeckt mit Ruhm zurück und zeigten stolz ihre Lanzen, die mit dem Blut der Feinde des Vaterlands gefärbt waren.

Der Unabhängigkeitskrieg wurde jedoch nicht allein mit Lanzen und Gewehren entschieden. Uslar Pietri erzählt in seinem Roman von dem Aufstand des Vorarbeiters Presentación Campos mit den Sklaven der Hazienda, gegen ihre weissen kreolischen Herren und Eigentümer:

- Bringt mir meine Machete und meine Pistole.

Espiritu Santo kam rasch mit beiden Sachen zurück. Mit Ruhe steckte er sich die Pistole in den Gurt, nahm die Zügel in die linke Hand, und mit der Rechten zückte er die Machete. Sein Griff schloss sich über dem Horngriff.

Die Männer sahen ihn in völliger Stille an.

Seine Stimme erhob sich erneut mit Macht:

- Nur bis heute dauert die Arbeit. Heute gehen wir alle fort. Wir ziehen in den Krieg. Ihr seid meine Soldaten. Nehmt eure Macheten und folgt mir.

Die Sklaven blieben einige Augenblicke unentschlossen, überrascht von der Schroffheit der Entscheidung.

- Los! Holt die Macheten!

Einige machten sich schon daran, ihm zu gehorchen, als ein kräftiger Neger mit entschiedenem Blick auf den Vorarbeiter zutrat:

- Ihr seid der Vorarbeiter, jawohl, aber nicht der Herr. Der Herr ist nicht hier. Ihr habt

nicht das Recht, uns auf diese Weise von der Hazienda zu führen  
 Die anderen sahen nur das steigende Pferd und das Blitzen der Machete. Dann den  
 Sklaven, blutüberströmt, auf dem Boden liegend, tot, mit einem tiefen Schmiss im Hals.  
 Keiner zögerte mehr. ...

Diese Gruppe aufständischer Sklaven vereinigt sich mit einem Hauptmann, der für  
 die Unabhängigkeit kämpft, aber fast ohne Truppen und Waffen blieb. Als sie ein  
 kleines Dorf an ihrem Weg angreifen, werden sie mit Gewehrfeuer empfangen, das  
 die Männer unnützlich auf der Strasse hinmetzelt, die sich in eine Falle verwandelt hat.  
 Der Hauptmann – der ein Schwert führt, entsprechend seiner Befehlsposition - ...

Er gab den Befehl, die Häuser anzugreifen.  
 -Lasst die Gewehre! Greift nur mit Machete und Lanze die Häuser an!  
 Die Soldaten liessen die lästigen und langsamen Waffen zurück und stürzten sich im  
 Angriff auf die Wände, über die Dächer, mit Machetenhieben gegen die Türen. Bei dem  
 Ansturm gab das Holz nach und der Menschenstrom drang ins Innere vor. Es entstand eine  
 unbarmherzige Meute, die Wildheit und Zügellosigkeit anstachelte. Sie zerschlugen mit der  
 Machete die Möbel, die Tische, die Wände, die Verletzten. Sie waren mit Blut bespritzt und  
 rutschten auf dem Geronnenen aus. Die Verteidiger sahen sich plötzlich von zehn oder zwölf  
 jener Bestien umringt, und es war ein Machetenhieb, der ihm das Handgelenk abtrennte und  
 ein anderer, der ihm die Schulter spaltete, und ein anderer, der ihm in den Schädel drang,  
 sodass die Klinge eingeklemmt und zitternd im festen Knochen stecken blieb ... (116)

## 2.5. Der *Facón*<sup>1</sup> und das Messer in Argentinien: der Gaucho, der Tango und die

### *Milonga*

Was in Mittelamerika und dem Norden von Südamerika die Machete oder der  
 Säbel darstellte, wurde in den Flachlandgebieten Südamerikas von einem grossen  
 Messer erfüllt, das einem Dolch ähnelt und in Argentinien "Facón" genannt wird. Der  
 Facón war die persönliche Waffe des Gaucho der Pampa, jenes ausgebeuteten und  
 gewalttätigen Reiters, den der argentinische Schriftsteller José Hernández in seiner  
 langen Ballade *Der Gaucho Martín Fierro* zeichnet, der nach José Luis Borges  
 "einer der schlauesten, brutalsten und überzeugendsten Männer wurde, den die  
 Literaturgeschichte registriert"<sup>1</sup>. Der verarmte Gaucho erzählt in populärer Sprache

<sup>1</sup> "Faca" ist das portugiesische Wort für Messer, die Endsilbe "ón" bedeutet im  
 Spanischen "gross".

<sup>1</sup> Hernández, José: *Martín Fierro*. (Edición original 1872) Emecé Editores, Buenos  
 Aires 1998. Vorwort von Jorge Luis Borges, S. 17

seine Leiden infolge der Tatsache, dass er für den Krieg gegen die Indios im Westen der Pampa rekrutiert wurde. Aber es ist auch Folge seines gewalttätigen Stolzes, der ihn in Keilereien unter Betrunkenen oder Machos verwickelt, die mit Liebe zum Detail beschrieben werden:

Ich hatte einen Facón mit S<sup>1</sup>  
der war aus feinem Stahl.  
Ich versetzte ihm einen Schlag, zog ihn weg  
und der Mulatte war blind.

Und mitten in die Stirn  
versetzte ich ihm einen flachen Hieb  
den ich ihm ausweichend austeilte  
wie eine herumfahrende Rakete.

Es färbten sich seine Haare  
mit dem Blut aus der Wunde  
und er kam nochmal wütend  
wie eine Tigerin mit Jungen.

Und schon liess er mir  
das Messer in den Augen biitzen –  
erreichte mich mit der Spitze,  
und schnitt mich in eine Wange.

Das Blut kochte mir in den Adern  
und ich ging auf den Mulatten los  
und haute auf ihn mit Spitze und Schneide  
um einen Teufel weniger zu lassen.

Schliesslich, in einem Stoss  
hob ich ihn mit dem Messer hoch  
und warf ihn wie einen Sack Knochen  
gegen den Zaunpfahl.

Er zuckte ein paar Mal mit den Beinen  
und schon war er hinüber –  
nie werde ich vergessen  
den Todeskampf dieses Negers....

Ich reinigte den Facón mit dem Gras  
band meinen Hengst los,  
stieg langsam auf und ritt los  
mit Passschritten zum Weidepfad.<sup>1</sup>

Und bei einer anderen Gelegenheit führt die Diskussion mit einem Angeber in einer

---

<sup>1</sup> Messer in Form eines kurzen Schwerts, mit s-förmigen Korbstreben. Anm. 241, S. 50

<sup>1</sup> Ibid., S. 77-78

Bar zum Streit:

Und schon waren wir im Handgemenge,  
weil der Kerl nicht tölpisch war –  
aber da ich die Kondition nicht verliere  
und ziemlich schnell bin  
machte ich ihn kalt  
mit einem Schlag des Facon.

Und da ich dort nicht gut  
mit der Justiz stand,  
als ich ihn mit den Beinen zucken sah  
und der Wirt zu schreien anfang,  
verzog ich mich in die Wildnis,  
um Gras drüber wachsen zu lassen ...<sup>1</sup>

Den Gaucho definiert er wie folgt:

Seine Hoffnung ist der Mut  
Sein Wächter ist die Vorsicht  
Sein schnelles Pferd ist die Rettung,  
und man hält sich ohne Schlaf,  
ohne weiteren Schutz als den Himmel  
und ohne anderen Freund als den Facón.<sup>1</sup>

Als ihn endlich die Polizei einholt, liefert er seinen Verfolgern eine blutige Schlacht:

Ich zog meine Sporen aus  
um nicht mit dem Rad hängen zu bleiben,  
ich rollte die Hose auf  
und band gut den Schurz fest  
und an einem Strohbüschel  
prüfte ich die Schneide des Messers  
...  
Wie einen streunenden Hund  
umringten sie mich unter vielen  
Ich vertraute mich den Heiligen an  
und legte Hand an meinen Facon...<sup>1</sup>

Ein halbes Jahrhundert später nahm Jorge Luis Borges das Thema des Schwerts und des Dolchs wieder auf, das Schwert als Symbol der mythi schen oder wirklichen Helden der Vergangenheit, und den Dolch als Ausdruck der Gewalt in den Vorstädten von Buenos Aires. Er behandelt aber beide mit einer Betrachtung über die Flüchtigkeit des Lebens, des Muts und des Sieges.

Gram, Durendal, Joyeuse, Exkalibur.

---

<sup>1</sup> Ibd., S. 80

<sup>1</sup> Ibd., S. 85

<sup>1</sup> Ibd., S. 87/8

Ihre alten Kriege wandern durch die Verse,  
 die ihre einzige Erinnerung sind. Das Universum  
 sät sie im Norden und im Süden.  
 Im Schwert lebt die Wehrhaftigkeit  
 der mannhaften Faust fort, heute Staub und Nichts;  
 in Eisen oder Bronze, der Hieb,  
 der Adams Blut an einem ersten Tag war.  
 Taten habe ich aufgeführt von fernen  
 Schwertern, deren Männer Tod brachten  
 Königen und Schlangen. Eine andere Art  
 von Schwertern gibt es, auf Wänden und nah.  
 Lass mich, Schwert, mit dir die Kunst brauchen,  
 ich, der es nicht verdient hat, dich zu führen.<sup>1</sup>

Ohne Kommentar hier sein Gedicht "Tango":

Wo sind sie wohl? fragt die Elegie  
 derer, die schon nicht mehr sind, als wenn es  
 eine Region gäbe, in der das Gestern  
 das Heute sein könnte, das Eben und das Noch.

Wo ist wohl (wiederhole ich) die üble Brut  
 die in staubigen Gassen  
 aus Erde oder in verlorenen Dörfern  
 die Sekte des Messers und des Muts gegründet hat?

Wo sind wohl jene, die übergingen,  
 der Epik eine Episode hinterlassend,  
 eine Fabel an die Zeit, und die ohne Hass,  
 Gewinn oder Liebespassion sich erstachen?

Ich suche sie in ihrer Legende, in der hinterlassenen  
 Glut, die wie eine vage Rose  
 etwas bewahrt von jenem mutigen Lumpenvolk  
 der Corrales und der Balvanera.

Welch dunkle Gassen oder welche Brache  
 der anderen Welt bewohnt der harte  
 Schatten dessen, der ein dunkler Schatten war,  
 Muraña, jener Messerstecher aus Palermo?

Und jener tödliche Ibarra (die Heiligen mögen sich  
 seiner erbarmen), der auf einer Wegbrücke  
 seinen Bruder, den Nato, tötete, der  
 an mehr Toden schuldig war als er, und so ihm gleichzog?

Eine Mythologie der Dolche  
 vergeht langsam im Vergessen;  
 eine Heldenlied ging verloren  
 in schäbigen Polizeinachrichten.

Es gibt eine andere Glut, eine andere heiße Rose  
 der Asche, die sie ganz aufheben möge;  
 da sind die arroganten Messerstecher  
 und das Gewicht des schweigsamen Dolchs.

<sup>1</sup> "Espadas" (1975), in: Borges, Obra poética, Band 3, S. 23

Auch wenn sie den feindseligen Degen oder jenen andere Degen,  
die Zeit, im Niedergang verloren haben,  
heute, über die Zeit hinaus und den  
stummen Tod, leben diese Toten im Tango.

In der Musik sind sie, in den Saiten  
der starrsinnigen fleissigen Gitarre  
die in der lebhaften Milonga  
das Fest und die Unschuld des Muts spinnt.

...

Dieser Windstoss, der Tango, diese Frechheit  
fordert die mühevollen Jahre heraus;  
aus Staub und Zeit gemacht, dauert der Mensch  
weniger als die leichte Melodie,

die nur Zeit ist. Der Tango schafft eine verschwommene  
irreale Vergangenheit, die auf eine Weise richtig ist,  
die unmögliche Erinnerung, gestorben zu sein  
im Kampf, an einer Strassenecke der Vorstadt.<sup>1</sup>

Borges schrieb eine Reihe von argentinischer Milongas, unter ihnen die *Milonga  
des Fremden*:

Die Geschichte verläuft gleich,  
die Geschichte ist immer dieselbe;  
sie erzählen sie in Buenos Aires  
und auf dem Land im Osten.

Immer sind es zwei, die zustechen,  
ein Einheimischer und ein Fremder;  
immer ist es spät. Am Nachmittag,  
der Abendstern leuchtet.

Sie haben sich noch nie zu Angesicht gesehen  
sie werden sich nicht wiedersehen;  
sie streiten nicht um Habe  
oder um die Gunst einer Frau.

Dem Fremden hat man gesagt  
dass es in der Kneipe einen Mutigen gibt.  
Zum Probieren ist er gekommen  
und sucht ihn unter den Leuten.

Er gibt ihm gutgelaunt einen aus,  
hebt nicht die Stimme, noch droht er;  
sie verstehen sich und gehen hinaus  
um dem Haus keinen Ärger zu machen.

Schon kreuzen sich die Dolche,  
schon wurde die Sache ernst,  
schon liegt ein Mann am Boden  
der stirbt und nicht klagt.

---

<sup>1</sup> "El tango" (1964), in: Borges, *Obra Poética*, Band 2, S. 114

Nur an jenem Nachmittag sahen sie sich.  
Sie werden sich nie mehr sehen;  
es bewegte sie nicht die Habgier  
noch die Liebe einer Frau.

Es reicht nicht aus, der Geschicktere zu sein  
es reicht nicht aus, der Stärkere zu sein;  
immer ist der, der stirbt, derjenige  
der kam, den Tod zu suchen.

Für diese Probe lebten  
ihr ganzes Leben jene Männer;  
schon sind die Gesichter gelöscht,  
schon werden die Namen gelöscht werden.<sup>1</sup>

## 2.6. Venezuela im 20. Jahrhundert: Fortschritt, Barbarei und die Machete

Für den venezolanischen Schriftsteller Rómulo Gallegos (1884 – 1969) waren die Macheten ein Symbol der Barbarei, die sein Land in der Vergangenheit beherrschte und in entfernten Regionen überlebte, so im Urwald von El Dorado, in der Gran Sabana und den Llanos, wo die Goldsuche, die "Voragine" der Kautschukernte und der Kampf um den Landbesitz, das Vieh und die Macht stattfanden. In seinen Romanen aus den 1930iger Jahren, *Doña Barbara*, *Cantaclaro* und *Canaima* zeichnet Gallegos mit tiefer Kenntnis und Einfühlung und einer reichen Sprache die Lebensbedingungen der Männer und Frauen nach in jenen von der Urbanität weit entfernten Gegenden. Ohne ihnen die Anerkennung ihrer Magie und Anziehungskraft abzusprechen, betonte er die Notwendigkeit der technischen, sozialen und politischen Modernisierung und zeigte gleichzeitig die enormen kulturellen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten auf, die es zu überwinden galt.

Die Lanze und die Machete sind die Instrumente der Arbeit, der Unfälle und der Macht in jenen "wildern" Gegenden. Anscheinend wird das Wort Lanze

---

<sup>1</sup> "Milonga del forastero", in Borges, *Obra poética*, Band 3, S. 143/4

verwendet, um einen langen spitzen Dolch zu bezeichnen, ähnlich dem argentinischen Facon, wie man der Lektüre des Romans *Doña Bárbara*<sup>1</sup> entnehmen kann, der in den Llanos des Arauca spielt, nahe der Grenze mit Kolumbien.

Der Held des Romans, Santos Luzardo, erlebte die gewalttätige Erfahrung, dass sein Vater seinen ältesten Sohn Felix in einem Wutanfall tötete, als er sich von dem Jungen beschimpft fühlte und er ihm bereits vorher angedroht hatte, ihn zu töten, wenn er das noch einmal mache:

Don José sprang in die Arena und zog die Peitsche, um die Beleidigung zu rächen; aber Felix zog die Waffe, ihm fuhr auch die Hand an seine, und kurz darauf kehrte er in sein Haus zurück, niedergeschlagen, finster, um Jahre gealtert, und mit dieser Nachricht für seine Frau:

Ich habe gerade Felix getötet. Hier bringen sie ihn.

Danach sattelte er sein Pferd und nahm den Weg zur Hazienda.

Er kam zum Haus, ging zum Wohnzimmer, wo sich die erste Szene der Tragödie abgespielt hatte, schloss sich dort ein, nachdem er absolutes Verbot erlassen hatte, ihn zu stören, nahm die Lanze vom Gürtel und versenkte sie bis an den Griff in die Lehmwand, an derselben Stelle, wo er sie ... [damals] durch das Herz des Sohnes gestochen hätte, ... und er wollte den sühnenden Anblick des sohnmordenden Eisens in der Wand vor den Augen haben, bevor sie für immer verlöschten ... Und in der Tat, eingeschlossen in jenem Zimmer, ohne Brot und Wasser, ohne sich vom Stuhl zu bewegen, fast ohne zu blinzeln... blieb er mehrere Tage in Erwartung des Todes, zu dem er sich verurteilt hatte, und dort fand ihn der Tod, sitzend, schon steif, mit dem Blick auf die Lanze in der Wand. (21-22)

Doña Barbara ist die Gegenspielerin von Santos Luzardo im Kampf um den Bodenbesitz. Die schöne Frau verwandelte sich infolge des gnadenlosen Missbrauchs, den sie in ihrer Jugend erlitten hat, in eine "Männer verschlingende Frau":

In ihrer Sinnlichkeit durch die Passion der Habgier gehemmt, und bis in die letzten weiblichen Fasern ihres Seins verkümmert durch die Angewohnheiten des Mannweibs – die persönlich die Knechte anleitete, das Lasso beherrschte und einen Stier auf der Savanne genauso wie der Geschickteste ihrer Cowboys niederwarf, und sich die Lanze und die Pistole nicht vom Gürtel nahm, sie aber auch nicht nur zur Einschüchterung an sich trug – , war sie, wenn ein Grund reinen Nutzens – die Notwendigkeit eines bedingungslosen Verwalters in einem gegebenen Moment oder ... eines Werkzeugs im feindlichen Lager - sie antrieb, Zärtlichkeiten auszuteilen, eher männlich nehmend als weiblich sich hingebend. (36)

Die Niederlage der Doña Barbara wird durch Santos, mit Gesetz und Geduld, und durch die junge Marisela erreicht, die sich als die schöne Tochter der Doña

<sup>1</sup> Gallegos, Rómulo: *Doña Bárbara*. (1929) Ed. Espasa-Calpe, Madrid 1982

Barbara erweist. Die Frau lässt von ihrem eifersüchtigen Versuch ab, das Mädchen zu töten, da sie plötzlich die Liebe versteht, die zwischen den beiden jungen Leuten entstand, verschwindet und überlässt ihnen das Land. Der Fortschritt kann nun einziehen - diesmal mit einem anderen Eisenprodukt:

Es kam der Stacheldraht, eingekauft mit dem Erlös der Reiherfedern, und die Arbeit begann. Schon waren die Pfosten gesetzt, aus den Drahtrollen kamen die Drähte, und auf der Erde der unzähligen Wege, wo sich seit langen Zeiten die herumirrenden Hoffnungen schweifend verlieren, begann der Draht, einen einzigen geraden in die Zukunft zu weisen. (279).

In dem Roman *Cantaclaro* (1935) wiederholt sich das Thema der Llanos und der Kampf der Hazienda-Besitzer um ihre Arbeit und ihr Leben, gegen die Übergriffe der Caudillos, der korrupten Polizeichefs und der Monopole.

Überzeugt Euch, Bruder, in dieser Gegend muss man Caudillo sein, damit sie einen respektieren und in Frieden auf seinem Eigentum leben lassen. Das ist der Irrtum der Coronado von früher gewesen, für den wir alle büßen müssen: vorzuziehen, dass wir ehrenwerte Männer der Arbeit sind. Wenn der Alte oder unser Onkel Manuel, anstatt uns ein Seil in die Hand zu drücken, damit wir auf der Savanne arbeiten, wie sie es getan haben, uns eine Lanze oder eine Machete gegeben hätten, damit wir uns in die erste Revolution, die in Reichweite vorbeizog, eingliedern, wären wir diesem Momet Ihr und ich Caudillos und keiner würde uns belästigen.

Die Lanze, die Machete sind die Symbole der barbarischen Bedingungen, die in jenen Regionen herrschten, und ihre Wirkung im vollen 20. Jahrhundert wird in einer der Schlachten einer jener Revolutionen beschrieben, die durch den Missbrauch des Hauptmanns Buitrago hervorgerufen wird:

Ein verrückter Schatten, der zu sprechen beginnt:

Sie kamen beim Dunkelwerden. Man konnte nichts auf dem Weg sehen, man hörte nur das Grunzen der Schweine und die Stimme dessen, der sie trieb:-Kotschi! Kotschi!... Schweine? Im Mund, mit den Zähnen festgehalten, brachten sie die geschärften Macheten, und als sie nahe am Lager waren, sprangen sie plötzlich vom Boden auf und fielen über die Soldaten her und zerstückelten sie mit Machetenhieben –Tschas! Tschas! Mein lieber Mann! Man hörte nichts als das Brechen der Knochen und das Ay, meine Mutter! Und den Klang dieser Macheten: - Huip, Huip! .... Tarari, tarari, tarari!

Es war eine Verrückte, der man wegen dieser imitierenden Manie den Spitznamen "Trompete" gegeben hatte. Verrückt aus friedlicher Verrücktheit ... und was sie darstellte, war eine vor Jahren vorgefallene Szene, in einer anderen bewaffneten Revolte, bei der sie den Verstand verlor, weil sie sie erlebt hatte.

... Erzähl mir jetzt, was heute passiert ist.

Heute? ... und plötzlich: Pim, pim! Es lebe die Revolution! – Und dieser Neger an der Spitze seiner Leute, wie ein Teufel, Knoblauch kam aus seinem Mund, Höllenfeuer aus seinen Augen und Blei aus seinem Revolver... Der Hauptmann, der so angab

mit seiner Schiessfertigkeit, wurde ganz feige und wusste nicht wohin. Hier entlang, Hauptmann Buitrago, schrie man ihm zu..., riet ihm, über den Zaun des Hofes seines Hauses zu springen, damit er über die Strasse dahinter in den Wald fliehen konnte. Hier entlang? Hier kam eine andere revolutionäre Guerrilla, und als der Hauptmann auf die Strasse sprang, fielen sie über ihn her und zerstückelten ihn mit Machetenhieben, ehe er Ay, meine Mutter! sagen konnte. - Wenn dieser Schuft eine gehabt haben sollte, so bössartig war er. Sie zerstückelten ihn und dann war da einer namens Juan, der so aussah als sei er selbst am Ende, und er war der, dessen Machete am meisten sang. Einer, dem der Hauptmann Buitrago angeblich ein paar Kühe weggenommen hatte... Was hältst du davon...? Und dann sagen sie, in diesem Leben zahlt niemand, was er schuldet. Ach, eine tolle Schlacht, mein Lieber! Ha,ha,ha! Tarari! Feuer und hinein, Jungs! Schneid dem, der da kommt, den Weg ab! Hau ihm die Machete durch seinen dicken Hals! Huap! Schon gemacht, mein Chef! Tarari! (179-180)

In *Canaima* malt Gallegos die Landschaft und die reiche und faszinierende Natur des Urwalds um El Dorado, wo die Sammler einer Gummisorte namens Balatá, die *Purgüeros* (der Baum, der dieses Gummi liefert, heisst Purgo), gewalttätig ausgebeutet leben, und der Held ist Marcos Vargas, der sich mit gerechten Verträgen und Verständnis den Respekt und den Rückhalt der schlechtbehandelten Peone und Indianer gewinnt, mit denen er letztendlich zu leben beschliesst, absorbiert vom magischen Urwald.

Zu Beginn seiner Reise trifft er auf den Mörder seines Bruders, der umgebracht wurde in

der Nacht, in der die Macheten Vichada erleuchteten... ein gewohnter Satz in der Gegend, um die schreckliche Schlachtereie zu bezeichnen, eine der vielen blutigen Kämpfe des Kautschuk-Epos. [Der Mann] war ein gigantischer Zambo, sein Gesicht von Narben entstellt. Die von den Machetenhieben, die ihm Enrique Vargas in seiner Verzweiflung über die Gefahr für sein Leben – das er auch damit nicht retten konnte – in der Nacht der Schlachtereie von Vichada versetzte<sup>1</sup>.

Dieser Mörder auf Bezahlung eines der lokalen Caudillos wird schliesslich von Marcos Vargas getötet – mit einem Pistolenschuss... (133). Nachdem er sein Transportunternehmen aus Karren durch den Überfall eines der Männer dieses

<sup>1</sup> Rómulo Gallegos: *Canaima*, Ed. Oveja Negra, Bogotá 1985, S. 25, 48. Vichada ist das waldreiche Flachland auf der linken Seite des Oriniko, südlich des Meta, in Kolumbien.

selben Caudillo verloren hat, um seine Konkurrenz auszuschalten –

sie töteten die Maultiere, plünderten die Waren, verbrannten die Wagen, nachdem sie sie mit demselben Petroleum überschüttet hatten, das sie geladen hatten ... und erschlugen mit Macheten die Knechte, die nicht rechtzeitig in den Wald fliehen konnten (135) -,

geht Marcos Vargas in den Regenwald, den Gallegos "menschenfeindlich" nennt.

Ihm schliesst sich Encarnación an, der ihn um Arbeit unter gerechten Bedingungen bittet:

Mir braucht man keine Ausrüstung zu stellen, weil ich sie schon im Korb auf dem Rücken mitbringe, und ich will Sie auch nicht betrügen. Ich komme von den Oberläufen des Cuyubini geflohen, weil ich zwar gelernt habe, Hunger und Reis mit Bohnen zusammen in den Gedärmen zu haben, es mir doch nicht gefällt, dass mein Rücken und eine fremde Machete zusammen gehen. ... [Ich traf] einen Trapper, der für Sie arbeitet, mit allem und Steigeisen, der mit seiner abgenutzten kleinen Machete auf den Baum einhackte, auf einer Astgabel hockend ... und da bekam ich heraus, dass es in dieser Firma irrtümlich einen guten Chef gab, mit dem man arbeiten konnte. (143)

Er erzählt Vargas, warum er aus der anderen Firma flüchtete:

Als ich zur Station kam, nachdem ich die ganze Woche Hunger ausgehalten hatte, um keine Zeit zu verlieren, kam er und sagte mir:

Freund, ich bin nicht zufrieden  
weil du den Zentner nicht gebracht hast.

Und ich antwortete ihm:

Freund, hab Geduld,  
wir sind schon in einer Nachernte;  
um meinen Reis mit Bohnen zu bezahlen  
reicht die Gummi-Platte<sup>1</sup> aus.

Und dann hat er die Machete gezogen?

Jawohl, mein Herr. Und verprügelte mich mit der flachen Klinge, wegen Respektlosigkeit, bis sein Arm müde wurde. Sie hätten diesen schönen Mann sehen sollen, wie er seine Wut an einem armen wehrlosen Peon ausliess. Ich ging zu meiner Palmhütte zurück, setzte meinen Hut zurecht und sagte...

Mit meiner Gummisucher-Machete  
werd ich Ihnen den Arm runterholen,  
auch wenn Sie mich in Stücke schlagen,  
was wohl sicher sein wird.  
Die Geier werden mich fressen,  
indem ich meine Meinung verteidige,  
ein trauriger Peon  
stirbt vor der Tür der Firma  
und ich lasse die Armut  
für die Ewigkeit, meine Herren. (150-1)

Encarnación stirbt schliesslich, nachdem ihn eine Giftschlange in den Hintern

<sup>1</sup> Die Form, in der der eingedickte Gummi-Saft transportiert wurde.

gebissen hat:

Und sofort liess ich meine Hosen herunter und schlug mir den Hinterbacken mit einem Machetenhieb ab, um zu verhindern, dass das Gift mir ins Blut einging. Aber die Machete war scharf und zusammen mit dem Backen schnitt ich den Oberschenkel bis zur Kniescheibe ab. ... Und begann, zu verbluten...

Kurz danach hörte ich einen Tiger näherkommen ... Ich nahm meine Machete und begann, sie gegen einige Kochstellensteine zu schaben, die dort drinnen waren, und so verbrachten wir die ganze Nacht wach: ich meine kleine Machete schabend, schon ohne die Kraft, aus dem Stein Funken herauszuholen, und der Tiger fauchend draussen, ohne zu wagen hereinzukommen... (154-5).

## 2.7. Die Tragödie von Ehre und Messer

Der neueste lateinamerikanische Roman, der das Thema des Mords mit Messern behandelt, ist die *Chronik eines angekündigten Todes* von Gabriel García Márquez<sup>1</sup>. Der Mord an einem jungen Mann, der von einem Mädchen, die in der Hochzeitsnacht von dem Bräutigam zurückgegeben wurde, weil er sie nicht jungfräulich vorfand, beschuldigt wird, er habe mit ihr geschlafen, - man erfährt nie, ob das wahr ist -, durch die Brüder, die sich verpflichtet fühlen, ihre Ehre zu rächen, aber keine grosse Lust haben, das zu tun. Sie sind Metzger, und deshalb sind es ihre Arbeitsgeräte, die sie vorbereiten:

Nie hat es einen so angekündigten Tod gegeben. Nachdem die Schwester ihnen den Namen verraten hatte, gingen die Zwillinge Vicario an dem Schweine-Schlachtdepot vorbei, wo sie die Schlachtgeräte aufbewahrten, und wählten die beiden besten Messer: eins zum Zerteilen, zehn Zoll lang und zweieinhalb breit, und ein anderes zum Säubern, sieben Zoll lang und anderthalb breit. Sie wickelten sie in einen Lappen und gingen, sie im Fleischmarkt zu schleifen, wo gerade einige der Läden dabei waren aufzumachen. Es gab nur wenige erste Kunden, aber zweiundzwanzig Personen erklärten, gehört zu haben, was sie sagten, und alle stimmten überein, dass sie es mit dem einzigen Zweck gesagt hatten, dass man sie höre...

Sie schliffen auf dem Dreh-Schleifstein, wie sie es immer machten: Pedro hielt die beiden Messer und drückte sie wechselnd an den Stein, und Pablo drehte ihn mit der Kurbel. Gleichzeitig sprachen sie über den Glanz der Hochzeit mit den anderen Fleischern.... Zum Schluss liessen sie die Messer auf dem Stein klingen, und Pablo näherte seins der Lampe, damit der Stahl blinkte.

Wir werden Santiago Nasar umbringen – sagte er.

Sie hatten einen so verankerten Ruf, gute Leute zu sein, dass niemand auf sie achtete. "Wir dachten, dass ist Quatsch von Betrunkenen", erklärten mehrere Fleischer...

Der Polizeihauptmann nimmt ihnen die Messer ab und schickt sie schlafen.

<sup>1</sup> Gabriel García Márquez: *Crónica de una muerte anunciada*. 1983

Die Besitzerin des Ladens ist enttäuscht, weil sie wollte, dass er sie verhaftete. Aber

... der Hauptmann zeigte ihr die Messer als letztes Argument.

Sie haben nichts mehr, womit sie irgendjemanden töten können – sagte er.

Es ist nicht deshalb, sagte (die Frau). – Es ist, um diese armen Jungs von der schrecklichen Pflicht zu befreien, die auf sie gefallen ist.

Denn sie hatte es geahnt. Sie war sich sicher, dass die Brüder Vicario nicht so wild darauf waren, das Urteil zu vollstrecken, sondern eher darauf, jemanden zu finden, der ihnen den Gefallen tat, sie daran zu hindern.

....

Clotilde Armenta hatte noch nicht die Milch verkauft, als die Brüder Vicario mit zwei anderen Messern in Zeitungen gewickelt zurückkamen. Eins war zum Zerteilen, mit einer verrosteten und harten Klinge, zwölf Zoll lang und drei breit, das Pedro selbst aus dem Metall einer Säge hergestellt hatte, in einer Zeit, als wegen des Kriegs keine deutschen Messer kamen. Das andere war kürzer, aber breit und krumm. Der Ermittlungsrichter zeichnete sie in den Akten... Mit diesen Messern wurde das Verbrechen begangen, und beide waren rudimentär und sehr abgenutzt.

Faustino Santos konnte nicht verstehen, was passiert war. "Sie kamen, um noch einmal die Messer zu schleifen, ... und sie riefen wieder, damit man sie hörte, dass sie Santiago Nasar die Eingeweide herausholen würden, sodass ich glaubte, sie machten Witze, vor allem weil ich nicht auf die Messer achtete und dachte, es seien dieselben" ...

Und schliesslich wird, trotz aller Warnungen, der Mord begangen:

Santiago Nasar hob die Hand, um den ersten Schlag von Pedro Vicario abzuwehren, der ihn von der rechten Seite mit dem geraden Messer angriff.

Hurensöhne! – schrie er.

Das Messer ging durch seine rechte Hand und drang dann bis zum Heft in die Seite ein. Alle hörten seinen Schmerzensschrei.

Ay, meine Mutter!

Pedro Vicario zog das Messer wieder heraus mit seinem kräftigen Metzgergriff und versetzte ihm einen zweiten Stich fast an derselben Stelle. ... Santiago Nasar krümmte sich mit gekreuzten Armen über den Bauch nach dem dritten Messerstich, stiess eine Klage wie ein Kalb aus, und versuchte ihnen den Rücken zu kehren. Pablo Vicario war zu seiner Linken mit dem krummen Messer, versetzte ihm den einzigen Stich in den Rücken, und ein Blutstrom mit hohem Druck tränkte ihm das Hemd. Dreimal zu Tode getroffen, wandte Santiago Nasar sich ihnen wieder zu. ... Nun fuhren beide fort, ihn gegen die Tür zu stechen, mit wechselnden und leichten Hieben, treibend in dem blendenden Zufluchtsort, den sie jenseits der Angst gefunden hatten. Sie hörten nicht die entsetzten Schreie des ganzen Dorfs, das über sein eigenes Verbrechen entsetzt war... Aber beide erwachten plötzlich zur Wirklichkeit, weil sie erschöpft waren, und dennoch schien ihnen, dass Santiago Nasar niemals zusammenbrechen würde. "Scheisse, Vetter – sagte mir Pablo Vicario – du kannst dir nicht vorstellen, wie schwierig es ist, einen Mann zu töten!" Um ein für allemal ein Ende zu machen, suchte Pedro Vicario das Herz, aber er suchte es bei ihm fast unter der Achsel, wo es die Schweine haben. In Wirklichkeit fiel Santiago Nasar nicht um, weil sie selbst ihn mit Messerstichen gegen die Tür aufrecht hielten. Verzweifelt versetzte ihm Pedro Vicario einen horizontalen Hieb über den Bauch, und die Eingeweide platzten mit einer Explosion heraus. ... Santiago Nasar blieb noch einen Augenblick gegen die Tür gelehnt, bis er seine eigenen Eingeweide in der Sonne sah, sauber und blau, und fiel auf die Knie...

### 3. Der Mann und die Blankwaffen in unseren Zeiten

Nach diesem Versuch, die Bedeutung der Blankwaffen in der lateinamerikanischen Kultur nachzuzeichnen, hier eine kurze Bemerkung über ihre

Rolle in der Literatur und Kultur des 20. Jahrhunderts. Trotz der technologischen und wirtschaftlichen Veränderungen, blieben die Blankwaffen bedeutende Träger des Kults am starken und mutigen Mann, auch am übersteigerten Machismo.

So wird das Duell mit dem Messer im Drama Federico García Lorcas *Bluthochzeit* dargestellt. Die Mutter reagiert, als der Sohn – der Bräutigam – sein Messer von ihr verlangt:

Mutter (zwischen den Zähnen und auf der Suche nach dem Messer): Das Messer, das Messer ... Verflucht seien alle und der Schuft, der sie erfand.

Bräutigam: Reden wir von was anderem.

Mutter: Und die Gewehre und die Pistolen und das kleinste Messer und auch die Hacken und die Heugabeln.

Bräutigam: Schon gut.

Mutter: Alles, was den Körper eines Mannes schneiden kann. Ein schöner Mann, mit seiner Blume im Mund, der zu den Weinbergen oder seinem eigenen Olivenhain geht, weil sie ihm gehören, geerbt...

Bräutigam (senkt den Kopf): Schweigt.

Mutter: Und dieser Mann kehrt nicht zurück. Oder wenn er zurückkommt, ist es, um ihm einen Palmzweig aufzulegen oder einen Teller Rohsalz, damit er nicht aufquillt. Ich weiss nicht, wie du es wagst, ein Messer am deinem Körper zu führen, noch wieso ich die Schlange an der Brust lasse.

Bräutigam: Reicht es jetzt?

Mutter: Und wenn ich hundert Jahre lebe, rede ich von nichts anderem. Zuerst dein Vater, der mir nach Nelken duftete und den ich knappe drei Jahre genoss. Dann dein Bruder. Und ist es gerecht und kann es sein, dass eine kleine Sache wie eine Pistole oder ein Messer einen Mann zunichte machen kann, der ein Stier ist? Niemals werde ich schweigen...

Und nach dem Streit der beiden Verliebten um die Braut, in dem sie sich gegenseitig töten, hat die Mutter das traurige letzte Wort:

Nachbarinnen, mit einem Messer,  
 einem kleinen Messer,  
 an einem bestimmten Tag, zwischen zwei und drei,  
 töteten sich zwei Männer aus Liebe.  
 Mit einem Messer,  
 mit einem kleinen Messer  
 das gerade in die Hand passt,  
 aber fein eindringt  
 durch das erschrockene Fleisch  
 und an der Stelle anhält  
 wo verschlungen zittert  
 die dunkle Wurzel des Schreis.  
 Und es ist ein Messer,  
 ein kleines Messer,  
 das gerade in die Hand passt;  
 Fisch ohne Schuppen noch Fluss,  
 damit an einem bestimmten Tag, zwischen zwei und drei,  
 mit diesem Messer  
 zwei harte Männer hinsinken

mit bleichen Lippen.  
Und es passt gerade in die Hand,  
aber es dringt kalt  
durch das erschrockene Fleisch  
und hält an an der Stelle,  
wo überrascht zittert  
die dunkle Wurzel des Schreis. (98-99)

Wenn man etwas weiter die Beziehung von Mann und Messer in der Weltgeschichte und – im 21. Jahrhundert – in Film und Fernsehen betrachtet, findet man, dass das Thema nicht auf Lateinamerika beschränkt und weit davon entfernt ist, an anderen Stellen überwunden oder abgeschlossen zu sein. Der englische Film *A Kind of Magic* und die Fernsehserie *Highlander* aus den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, verherrlichen die rituelle Handlung, den Feind mit einem besonderen Schwert zu enthaupten, als die einzige Methode, das Leben der (beeindruckend zahlreichen) unsterblichen Krieger zu beenden, die sich gegenseitig auszuschalten suchen, bis nur noch einer, der Beste, übrig bleibt. Die Übernahme der asiatischen Kampfsportarten durch Polizei und Sondertruppen der entwickelten Länder führte erneut die (oft gebogenen) Schwerter in die Symbolik des mutigen, starken und siegreichen Mannes ein. *Rambo*, ein besonders wilder Muskelprotz, Vertreter dieser Strömung, benutzt in seinen Filmen grosse militärische Messer, und sogar Pfeil und Bogen mit modernem technologischen Design.

Der technologische Wandel in den Waffen reflektiert sich in der Kultur und Literatur seit dem 19. Jahrhundert. In der nordamerikanischen zeitgenössischen Volksliteratur treten sich die mutigen Männer des Wilden Westens, wo es weder staatliche Funktionen noch Gerechtigkeit gab, die Cowboys, mit Gewehren und vor allem Colts entgegen, während die Figur des Mexikaners der Gebiete, die nach 1848 in die USA einverleibt wurden, oft als die des feigen und hinterhältigen

Mannes dargestellt wird, weil er das leise Messer benutzt, das er ausserdem noch in den Rücken des Angegriffenen wirft, was als höchstes Zeichen der Feigheit interpretiert wird...

Andererseits beobachtet man im Film den USA der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Auferstehung der Figur des heldenhaften Ritters kreolischer Herkunft in der Figur des *Zorro*, dem mutigen und ehrenhaften Sohn eines mexikanischen Grundbesitzers, der verkleidet und maskiert mit dem Degen die Übergriffe der spanischen Kolonialverwalter bestraft, in der besten spanischen Rittertradition.

Und schliesslich kann sich die Filmindustrie das Verschwinden der Schwerter aus der Szenerie nicht vorstellen – sogar im futuristischen Krieg der Sterne kommen sie vor, nun aber nicht mehr aus unmodernem Stahl, sondern – aus Laserstrahlen.

Er besteht fort, der Kult des tapferen Mannes mit seinem Schwert oder Dolch; vielleicht wäre es wünschenswert, wenn er wie Don Quijote in der Literatur, als Tango in der Musik oder wie Zorro im Film aufgehoben bliebe, in der Erinnerung und Phantasie.

Mérida, 19. 8. 2000